

Leitartikel

Für eine Wirtschaft der solidarischen Dienstleistungen

Die globalisierte Weltwirtschaft entwickelt sich zunehmend zur Dienstleistungsökonomie. Außerdem schrumpft überall in den so genannten entwickelten Ländern die Mittelschicht und die Zahl der Reichen und der Armen steigt anteilig. Es ist das Phänomen der „Eieruhr-Gesellschaft“ (vgl. Alain Lipietz). Es hat sich eine wohlhabende Bevölkerungsschicht gebildet, die Dienstleistungen in Anspruch nimmt, der Bereich schlechthin, in dem sich die Solidarökonomie (SÖ) stark entwickelt hat.

Darüber könnte man sich freuen, hieße es nicht den Sinn der SÖ zu vergessen, der darin besteht, Bedürfnisse der Bürger und vor allem der ärmsten unter ihnen zu decken, die soziale Bindung und lokale Demokratie zu stärken. Während Privatunternehmen ihre Leistungen dort anbieten, wo es solvente Abnehmer gibt, ist das Ziel der Solidarökonomie, ihre Dienstleistungen möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen. Es stellt sich die Frage, was für eine Art von Entwicklung wir möchten: eine solidarische Gesellschaft, die Arbeit teilt und Solidarität organisiert oder eine Gesellschaft, in der nur die Wirtschaftsleistung zählt und die nicht mehr weit von einer Gesellschaft der Reichen und ihren Dienern (André Gorz) entfernt ist.

Deswegen ist die Ausgestaltung der Dienstleistungsrichtlinie der Europäischen Union, die jetzt in nationale Gesetze umzusetzen ist, so wichtig: Die verschiedenen Dienstleistungen sind in der Frage der demokratischen Werte nicht gleich zu bewerten (Jean-Louis Laville).

Eric LAVILLUNIERE

„Brüssel 2007 – Es gibt eine andere Wirtschaft: die Innovationen der Sozial- und Solidarökonomie“

Um die Sozial- und Solidarökonomie zu fördern, haben Akteure von verschiedenen Kontinenten ein gemeinsames Instrument ins Leben gerufen, das Interkontinentale Netzwerk zur Förderung der Sozial- und Solidarökonomie – RIPESS (vgl. www.ripest.net). Das RIPESS wurde nach mehreren internationalen Zusammenkünften geschaffen. Das erste Treffen fand 1997 in Lima (Peru) statt, das zweite im Oktober 2001 in Québec und das dritte und vorerst letzte im November 2005 in Dakar. Die Hauptaufgabe des Netzwerks besteht in der Organisation internationaler Zusammenkünfte und Vernetzung von Akteuren im Bereich der Sozial- und Solidarökonomie auf der Nord- und Südhalbkugel (intra- und interkontinentales Netzwerk).

Das vierte Treffen sollte ursprünglich im April 2007 im belgischen Brüssel stattfinden, wird jetzt aber durch eine akademische Veranstaltung zur Vorbereitung des nächsten Treffens 2009 ersetzt (der nächste Veranstaltungsort wurde noch nicht gewählt).
Fortsetzung folgt ...

Termine:

Wie Wollen Wir Wirtschaften? Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“

Der deutsche Kongress der solidarischen Ökonomie (mit internationaler Beteiligung) findet vom 24.-26. November 2006 an der Technischen Universität Berlin statt (www.solidarische-oekonomie.de).

Gespräch mit Jacques Defourny

Zentrum für Sozialökonomie an der Universität Lüttich,
Vorsitzender des Europäischen Forschungsnetzwerks EMES

Wer ist an EMES beteiligt und welche Ziele hat das Netzwerk?

An dem europäischen Netzwerk EMES sind etwa zehn Universitätsforschungszentren sowie ein Dutzend Einzelwissenschaftler beteiligt, die seit Mitte der neunziger Jahre am Konzept der Sozialökonomie und ihren praktischen Ausprägungen arbeiten. Daher auch der Name, der auf das erste Projekt zur Entstehung sozialer Unternehmen zurückgeht. Eine der jüngeren wissenschaftlichen Arbeiten des Netzwerks hat mehr als 40 Formen sozialer Unternehmen in elf Ländern allein im Bereich der sozialen Integration durch Beschäftigung festgestellt. EMES beschäftigt sich aber auch mit dem gesamten „dritten Sektor“ und stellt dabei die diversen durch unterschiedliche Kulturen und Situationen bedingten Ansätze der EU-Mitgliedsstaaten über die Befindlichkeiten der „Sozialökonomie“ und „Solidarökonomie“ hinaus gegenüber. Das Netzwerk fördert auch die Entwicklung von akademischen und Lehrberufen in diesem Bereich.

Worum geht es in Europa bei der Anerkennung sozialer Unternehmen und der Schaffung eines speziellen Status für diese?

Die Entwicklung von Sozialunternehmen kann am besten durch nationale oder regionale Politiken unterstützt werden. Es handelt sich vorrangig um lokale Unternehmen, die gesellschaftliche Bedürfnisse in einem bestimmten geografischen Gebiet decken. Auf europäischer Ebene geht es vor allem darum, dass die Globalisierung, die alle erdenklichen Vereinheitlichungen erfordert, die Behörden nicht davon abhält, Entscheidungen zugunsten dieser Art von Unternehmen zu treffen, die oft Handelsgüter und Dienstleistungen für das Gemeinwesen miteinander kombinieren, die nicht auf reine Marktüberlegungen reduziert werden können.

In der europäischen Politik gibt es zwar Programme, die soziale Unternehmen fördern, aber de facto sind diese Unternehmen auf die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung reduziert, obwohl sie ein enormes Potenzial im Bereich der persönlichen Dienstleistungen, lokalen Entwicklung, Kultur, Freizeit, umweltbezogenen Aktivitäten und vielen anderen haben. In der Tat stellt das Sozialunternehmen vor allem eine neue Dynamik dar, die einen großen Teil des dritten Sektors durchzieht und viele Ausgestaltungen hat, zum Beispiel Genossenschaften, Vereine oder neue Rechtsformen, die fast überall in Europa für diese sozial ausgerichteten Unternehmen geschaffen werden. Es handelt sich hier also nicht um ein völlig losgelöstes Gebilde und noch viel weniger um Konkurrenz für andere Formen der Sozialökonomie.

Uns geht es vor allem um die Anerkennung einer pluralistischen Wirtschaft. Heute werden überall die Vorzüge privatwirtschaftlicher Unternehmen gerühmt, die maximalen Profit im Wettbewerb anstreben, der die Hersteller stimuliert und für die Verbraucher vorteilhaft ist. Man gewährt gewisse Ausnahmen für die Dienstleistungen der Daseinsvorsorge und oft wird vom gemeinnützigen Sektor erwartet, die Schäden des Kapitalismus zu reparieren oder die Defizite staatlicher Maßnahmen aufzufangen. Wir sind aber wie Sie bei INEES der tiefen Überzeugung, dass unsere Volkswirtschaften mehrere Sektoren haben, die völlig unterschiedliche Beweggründe haben: einen kapitalistisch ausgerichteten privaten Sektor, einen öffentlichen Sektor und einen dritten Sektor, jeder mit seinen eigenen Zielen, Organisationsformen und Finanzierungsarten.

In der Wirtschaft wie auch in anderen Bereichen ist der Pluralismus von grundlegender Bedeutung. Leider bieten unsere kapitalistischen Systeme nur eine Form des Pluralismus, nämlich eine Vielfalt von Produkten in unseren Ladenregalen und Wettbewerb zwischen einer Vielzahl von Unternehmen, die sich zunehmend durch Konzentration (Fusionen, Übernahmen, etc.) gegenseitig unterhöheln.

Zwischenbilanz nach sechs Monaten Arbeit

Als wir im Januar 2006 unser intensiviertes Arbeitsprogramm begonnen haben, sind wir auf eine Reise ins Unbekannte gegangen. Um auf die Bedürfnisse der Akteure der sozialen Ökonomie zu reagieren und unsere Arbeit von der anderer Netzwerke und Initiativen abzuheben, haben wir uns in den ersten Monaten zunächst darauf konzentriert, uns bekannt zu machen, die Arbeit anderer Netzwerke kennenzulernen und Grundsteine für zukünftige Partnerschaften zu legen.

So haben wir nach und nach in unserem Newsletter Gespräche mit Jean-Louis Laville – Laboratoire Interdisciplinaire pour la Sociologie Economique (LISE, CNRS-CNAM – Frankreich), Gilda Farrell und Samuel Thirion – GD Soziale Kohäsion des Europarats und Europäische Plattform der ethischen und solidarischen Initiativen (EU – Straßburg), Suzanne Elsen – FH München (Deutschland) und Jacques Defourny – Zentrum für soziale Ökonomie an der Universität Lüttich und Europäisches Forschungsnetzwerk zur Entstehung sozialer Unternehmen (EU – Belgien) geführt und werden zukünftig Beiträge zum dritten Sektor im Vereinigten Königreich, in Italien und zu gemeinnützigen Genossenschaften (SCIC – Frankreich) bringen.

Dieser Überblick entspricht auch unserem pädagogischen Ziel, da dieser Newsletter auch an Entscheidungsträger, Verantwortliche in der lokalen Entwicklung und andere Befürworter unseres Konzepts gerichtet ist, nicht nur an Fachleute in der Anerkennung von Netzwerken auf europäischer Ebene. Wir sind auch an unserem Sitz, d.h. in Luxemburg, sehr aktiv. Dies ist in zweifacher Hinsicht sinnvoll: wir haben Kontakt zu einer sozialen Realität, die uns Informationen liefert (Partnerschaft mit dem Netzwerk Réseau Objectif Plein Emploi) und wir denken, dass das Großherzogtum ein günstiges Testgelände ist, das in Europa die Rolle eines Motors spielen kann.

Wir haben außerdem eine Partnerschaft mit einer der größten Tageszeitungen Luxemburgs aufgebaut (dem Tageblatt), in der wir zweimal im Monat eine Rubrik zum Thema solidarische Ökonomie (auf deutsch und französisch) veröffentlichen. Dies entspricht unserem Bestreben, die Debatte über die solidarische Ökonomie (ÖS) in die Öffentlichkeit zu tragen, und in diesem Sinne haben wir auch in Nantes an dem Volksfest Ecosolies (zur ÖS) teilgenommen. Wir haben uns in der Frage der Vernetzung bewusst zurückgehalten und statt dessen einen Aufruf an interessierte Parteien lanciert, Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen ins Leben zu rufen.

Um die Besprechungen nicht ausufern zu lassen, haben wir beschlossen, unsere Aktivitäten der Initiative „Brüssel 2007“ anzugliedern und uns international auszurichten, da wir zum Beispiel viel von Brasilien, Kanada oder dem Senegal lernen können. Leider ist diese Initiative etwas ins Stocken geraten und wird erst im Oktober 2006 richtig in Gang kommen. Wir hoffen, dass wir Ihr Interesse geweckt haben und sind weiterhin für alle Beobachtungen und Vorschläge dankbar.

Unsere derzeitigen Baustellen

- Führung solidarischer Unternehmen: Unternehmen der solidarischen Ökonomie (SÖ) brauchen besondere Managementtools, die auf ihre Leistungssuche abgestellt sind und nicht an Marktüberlegungen oder der Logik des öffentlichen Diensts ausgerichtet sind.
- Organisationsform der solidarischen Unternehmen: Ein angepasster Arbeitsrahmen ermöglicht höhere Effizienz; es reicht nicht aus, die klassische private Organisation um einen sozialen Teil zu ergänzen.
- Neue Wohlstandsindikatoren: Wie kann der sozioökonomische Mehrwert der SÖ auf lokaler Ebene stärker berücksichtigt und wie Bewertungstools und Entscheidungshilfen für öffentliche Behörden konzipiert werden?
- Alternative Wirtschaftsvorstellungen bündeln: Die solidarische Ökonomie muss ihren theoretischen Unterbau stärker und ihre Aktivitäten stärker wissenschaftlich legitimieren.

Eric LAVILLUNIÈRE

Im Gespräch mit Jacques Defourny (Fortsetzung)

Besteht nicht eine Gefahr darin, dem Privatsektor zu Lasten des kollektiven Interesses soziale Regulierungen zu übertragen? Was bringen die Sozialunternehmen der EU?

Wenn man sich nur einmal die Beschäftigungsstatistik anschaut, die oft als europäische Priorität genannt wird, stellt man fest, dass der gemeinnützige private Sektor viel schneller Arbeitsplätze schafft als der kapitalistische private Sektor. Auch wenn diese Arbeitsplätze oft von der öffentlichen Hand gefördert werden, stützen sie sich auch auf andere Ressourcen, wie beispielsweise ehrenamtliche Arbeit und Spenden, die anderen Wirtschaftakteuren praktisch nicht zugänglich sind. Außerdem leisten die Aktivitäten des dritten Sektors durch alle indirekt generierten Effekte einen wichtigen Beitrag zum Wohlergehen der Bürger und der gesamten Wirtschaft. Man sollte auch nicht vergessen, dass diese Unternehmen danach streben, nach demokratischen Regeln zu arbeiten, indem verschiedene Parteien eingebunden werden, wodurch das ursprüngliche kollektive Interesse stärker gewahrt bleibt.

INEES hat sich die Solidarökonomie auf seine Fahnen geschrieben. Ist das der richtige Ansatz?

Um den noch wenig anerkannten/bekanntesten dritten Sektor zu erfassen, wurden in den letzten 20 Jahren verschiedene Ansätze entwickelt: um den Begriff der „Sozialwirtschaft“ herum, um den Ansatz der „Solidarökonomie“ oder ausgehend vom Konzept des „gemeinnützigen Sektors“. Trotz einiger Divergenzen weigere ich mich, diese Ansätze gegenüberzustellen, da ich überzeugt bin, dass jeder von ihnen seine Vorzüge und Schwächen hat. Wissenschaftlich betrachtet, nähren sie sich übrigens gegenseitig.

Wenn es darum geht, eine Bewegung aufzubauen, ist es natürlich legitim, den einen oder anderen Ansatz stärker hervorzuheben, aber keiner davon hat den Alleinanspruch auf Weisheit. Formuliert man seine Ziele zu exklusiv, riskiert man, diese Ansätze kategorisch gegenüberzustellen, anstatt Kräfte zu bündeln. Und bei der breiten Öffentlichkeit, in den Medien oder bei den öffentlichen Entscheidungsträgern schafft man Verwirrung, ... was die beste Ausrede liefert, nichts zu unternehmen oder wenig. Was zählt ist nicht, dass ein Ansatz für eine gewisse Zeit führend ist, sondern dass die Grundtendenzen nachhaltig sind. Wie können wir in unserem eigenen Lager die Bedeutung des wissenschaftlichen und ideologischen Pluralismus verneinen, den wir auf makroökonomischer Ebene fordern?

In der Welt der Wissenschaft hat man sich übrigens unausgesprochen jenseits unserer Divergenzen international auf einen „ökumenischen“ Begriff verständigt: den des „third sector“, den jeder von der Warte sehen kann, die im am meisten am Herzen liegt.

Welche gegenseitigen Ergänzungen, Partnerschaften und Art von Beziehung kann man sich zwischen EMES und INEES vorstellen?

Das europäische Netzwerk EMES bietet vor allem einen Raum für partnerschaftlich strukturierte Forschungsprojekte, an denen Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen oder Forscher und Akteure beteiligt sind. In diesem Zusammenhang können wir uns eine Kooperation mit dem Institut INEES, das gute Kontakte zur deutschsprachigen Welt hat und ein Tor nach Mittel- und Osteuropa bietet, gut vorstellen. Luxemburg liegt am Kreuzungspunkt verschiedener europäischer Kulturen und wie Sie gemerkt haben, geht es uns vor allem darum, alle zusammenzubringen, die die Ausgestaltung und Anerkennung des dritten Sektors bereichern können.

Das Gespräch führten

Eric LAVILLUNIÈRE und Romain BIEVER von INEES